Das dreifache Kreuz

Eine Passionsbetrachtung

Von Aloys Grillmeier S. J., Frankfurt/Main

Drei Kreuze stehen auf Kalvaria. Wir sind gewohnt, nur eines davon wichtig zu nehmen, das Kreuz in der Mitte, das Kreuz Jesu Christi. Die anderen versinken vor uns. Sie haben keine Bedeutung für uns und unsere Zeit. Die beiden armen Schächer, diese gescheiterten Existenzen, was haben sie uns schon zu sagen? Ganz zufällig sind sie neben das Kreuz Christi geraten. Der eine davon ist gerade noch gerettet worden, der andere... Warum sollen wir über solches Schicksal noch nachdenken? Es hat sich tausendmal in der Geschichte wiederholt, und ungezählte solcher Kreuze stehen an den Wegen der Menschheit. Kreuze von Sklaven und Herren, von Schuldigen und Unschuldigen. Darum ist es besser, nur auf das Kreuz Christi zu schauen, so finden wir. Der Schrecken dieses Marterholzes ist daran schon gebändigt. Alles ist schon in das Licht eines unvergänglichen Triumphes gerückt. Mit dem einen Kreuz finden wir uns leichter zurecht.

Wenn wir aber die Kreuze der beiden Übeltäter von dem Kalvarienberg unserer religiösen Schau hinwegnehmen, dann können wir auch das Kreuz Christi nicht mehr in seiner ganzen Geheimnistiefe erfassen. Diese drei Hölzer sind nicht zufällig nebeneinander errichtet worden. Sie gehören zusammen zu dem gewaltigen Geschehen der göttlichen Heilsverwirklichung. Das Bild von Kalvaria zeigt die ganze Menschheit mit Christus ihrem Erlöser und ihrem Haupt. „Dann kreuzigten sie ihn mit zwei Räubern, den einen zu seiner Rechten, den anderen zu seiner Linken" (Mt 27, 38). Markus aber fügt hinzu: „So erfüllte sich das Schriftwort: Er ist unter die Übeltäter gerechnet worden" (Mk 15, 28). Diese Übeltäter sind nicht bloß zwei Verbrecher von damals als historische Einzelpersonen. Sie sind an unserer Stelle. Sie vertreten uns alle. Ihr Kreuz ist unser Kreuz. Christus ist in der Mitte von uns Sündern allen gekreuzigt worden. Darum ist eine gewaltige Spannung zwischen diesen drei Kreuzen. Das ganze Drama des Heils leuchtet hier auf, des angenommenen und des verworfenen Heils. Wir werden durch dieses Bild von den drei Kreuzen aufgerufen, uns selbst in die Entscheidung des Kreuzes zu stellen und unser „Heil mit Furcht und Zittern zu wirken" (Phil 2, 12). Alles kommt darauf an, das rechte Kreuz zu wählen. So wollen wir jetzt eine Kreuzesschau und Kreuzeswahl vollziehen. Es geht um das letzte Anliegen unseres Lebens.

Zu welchem Kreuz sollen wir zuerst gehen? Wir treten zu jenem, das unseren Zustand am deutlichsten zum Ausdruck bringt — den Zustand nämlich, in dem wir von uns her ohne das Kreuz Christi sind.

I. *Das unerlöste Kreuz*

Wenn die Künstler die beiden Kreuze neben Christi Kreuzesholz darstellen, so malen sie den einen der beiden Gekreuzigten dunkel und finster. „Einer von den

Missetätern, die am Kreuz hingen, lästerte ihn mit den Worten: Bist du nicht der Messias? Rette also dich selbst und uns" (Lk 23, 39). Der Evangelist Lukas ist es, der hier eine Unterscheidung bringt. Matthäus und Markus machen beide Schächer zu Lästerern Christi. Lukas kennt einen guten und einen bösen, einen „linken" und einen „rechten" Schächer, wie wir zu sagen pflegen. Die Gestalt des zur „Linken" des Herrn Gekreuzigten ist uns unheimlich. Sie ist von allen Schrecken Kalvarias gezeichnet.

Warum ist dieses Kreuz so dunkel? Weil es einen Verbrecher trägt, der den Tod verdient hat. Er hat sich durch seine Taten an der menschlichen Gesellschaft vergangen. Darum mußte er durch den Tod aus der bürgerlichen Gemeinschaft ausgeschieden werden. Er gehört, menschlich gesehen, einem „Nichtvolk" an, genau so wie sein Genosse auf der anderen Seite. Darin unterscheiden sich beide nicht im geringsten. Der „rechte" Schächer stellt es fest: „Wir empfangen den wohlverdienten Lohn für unsere Taten" (Lk 23, 41). Gescheiterte Existenzen! Verlorenes Leben! Aber nun ist der eine von diesen Missetätern in allerletzter Gefahr, sich einem anderen „Nichtvolk" einzureihen, das als die Schar der Verlorenen dem „Volke Gottes" gegenübersteht. Er wird sich diesem Nichtvolk einreihen, wenn er keine Verbindung mit dem Kreuz in der Mitte sucht. Er sucht sie nicht. Denn dieser Gekreuzigte gibt sich als einer der Feinde Jesu. Er stimmt ein in den Chor derer, die Jesus am Kreuze lästern und verhöhnen. Unten zieht die Prozession derer vorbei, die Jesus als Messias verworfen haben: „Die Vorübergehenden lästerten ihn und schüttelten den Kopf mit den Worten: Ei, der du den Tempel zerstörst und in drei Tagen aufbaust, rette dich selbst und steige herab vom Kreuze" (Mk 15, 29 f). Die Hohenpriester gehören dazu, die Schriftgelehrten, viele, die Ungläubigen aller Jahrhunderte und Jahrtausende bis zum Ende der Zeiten. „Andere hat er gerettet, sich selbst kann er nicht retten" (Mk 15, 31). Sie meinen, die Rolle dieses Gekreuzigten sei ausgespielt. Sie glauben und hoffen, das Kreuz sei das Ende, das absolute Ende dieses Jesus von Nazareth. So denken diese „Vorübergehenden". So denkt auch der angeheftete Missetäter. Sein Kreuz ist für ihn selber der vollendete Unsinn. Er betrachtet es als unaufhebbares Ende. Für ihn gibt es keinen Anfang und keine Hoffnung mehr. Nur das physische Herabsteigen wäre der Ausweg aus dieser heillosen Situation. Nur dann könnte dieser Gekreuzigte in der Mitte ihn retten, wenn er nicht selber gekreuzigt wäre und so herabsteigen könnte, um einzugreifen. Nur Gewalt gegen Gewalt könnte hier Wandlung schaffen. Eine andere Aufhebung des Kreuzes gibt es für diesen Menschen nicht. Trostloses Kreuz!

Warum ist dieses Kreuz so finster? Weil hinter ihm das unaufhebbare Dunkel der ewigen Verwerfung grauenhaft geistert. Nicht als ob über diesen „linken" Schächer schon das Urteil gesprochen wäre. Er ist noch nicht zur „Linken" Christi des Richters, sondern in seiner barmherzigen Nähe, die in jedem Augenblick zur „Rechten" der Gnade werden kann. Die Schrift spricht sich nicht über das Allerletzte dieses Menschen aus. Sie läßt aber die ganze abgrundtiefe Unheimlichkeit des letzten Nein, der versäumten Christusbegegnung aufdämmern. Eine solche Christusnähe! Neben dem Kreuze Christi gekreuzigt zu sein! Aber dieser Missetäter zieht keinen Nutzen aus solcher Nähe. So wie er ist in dem Augenblick, da seine Gestalt wieder unserem Blick entschwindet, ist er noch unter den Feinden Christi. Wenn

dieser Gekreuzigte so bleibt, wie er im Zustande seines letzten Wortes ist, dann wird sein Kreuz zum absoluten Ende. Dann hat er sich selber gerichtet. Er hat das Heil versäumt. Kein Bekenntnis ist von seinen Lippen gekommen. Kein Wort des Glaubens oder der Hoffnung auf Christus! Urbild des unerlösten Kreuzes. Bald werden die Schergen kommen. Sie werden ihm die Knochen zerschlagen. Sein Leib wird in sich zusammensinken und den grausamen Tod des Erstickens sterben. Dann wird er abgenommen und in die Grube geworfen, vergessen, vergangen, gescheitert. Verfehltes Leben vor den Menschen und auch verlorenes Leben vor Gott, wenn nicht die Gnade einen verborgenen, uns nicht sichtbaren Weg auch zu diesem Herzen gefunden hat.

Der Schrift geht es nicht darum, zu richten oder auszusagen, was endgültig mit „diesem" Menschen geschehen ist. Es geht ihr darum, uns anzureden. Dieses Kreuz — in seiner vor unseren Augen belassenen Unerlöstheit — steht für uns da zur Warnung. Es soll uns die furchtbare Möglichkeit verfehlten Heiles vor Augen stellen. Sie will uns sagen: „Tu es iste vir!" Du bist es, der an diesem Kreuze hängt. Deine Schuld ist genau so groß wie die dieses Ausgestoßenen hier. Du schaust zwar mit Grauen und Abscheu auf ihn. Du sprichst: „O Gott, ich danke dir, daß ich nicht so bin wie die anderen Menschen, Räuber, Ungerechten, Ehebrecher oder auch wie dieser Schächer hier" (vgl. Lk 18, 11). Ich habe nicht gemordet, ich habe nicht geraubt. Ich war kein Asozialer. Ich habe mich im zivilen Leben sehr ordentlich benommen. Ich habe alles geleistet, was ich vor den Menschen zu leisten hatte. Und vor Gott? Gott denkt anders. Vor seinen Augen unterscheiden sich die Sünden dieses Verbrechers und deine eigenen höchstens dem Grade nach. Sie waren vielleicht nicht so brutal, nicht so auffällig. Sie waren „salonfähig" vor den Menschen, aber darum nicht weniger sündig vor Gott, vielleicht sogar viel bewußter, raffinierter und heuchlerischer. Nein, dieser Mensch hängt an unserer Stelle am Kreuz. Er hält uns unser eigenes Wesen vor, wie wir sind ohne Gott und ohne Christus. Wir alle sind ohne das Kreuz Christi Feinde Gottes, enterbt, ausgestoßen aus dem Volke Gottes — kraft der Sündenerbschaft von Adam her. Keiner soll sagen, er habe mit diesem unerlösten Kreuze nichts zu tun. Es hält ihm die Gestalt seines Lebens, so wie es von sich aus ist, vor. Es zeigt ihm sein Ende und seine Ohnmacht. Wir alle sind dieses Todes schuldig, wenn wir Gott schwer durch persönliche Schuld beleidigt haben. „O Gott, sei mir armen Sünder gnädig!" (Lk 18, 13): dieses Wort des verachteten Zöllners ist nach Christi Ansicht die einzig wahrheitsgemäße Beschreibung unseres inneren Zustandes vor Gott.

So sollen wir nicht stolz und eingebildet meinen, wir hätten mit diesem Kreuz des „linken" Schächers nichts zu tun. Wieviel unerlöstes Kreuz tragen wir durchs Leben. Wenn immer wir uns erheben und murren gegen das Leid, dann rütteln wir gleich diesem Menschen am Kreuz, um seine Härte nur um so tiefer zu spüren. Wenn es uns als „unverdient" erscheint, ja sogar als ungerecht von Gott verhängt, dann nehmen wir teil an der gottlosen Auflehnung dieses verlorenen Missetäters. So oft wir nur auf natürliche, physische Weise mit dem Kreuz fertig zu werden trachten, dann haben wir dasselbe Kreuzes-Unverständnis wie dieser Mensch. Gewiß, wir dürfen gegen das Übel in unserem Leben und in unserer Gemeinschaft kämpfen. Leid und Krankheit sollen wir mit der Kunst der Ärzte und allen Erfin-

dungen der Technik zu überwinden trachten. Aber dies soll nicht der einzige und letzte Weg der Begegnung mit dem Leid und dem Tod sein. Denn hier wären wir die Unterliegenden. Wir könnten das Leben, zu dem Leiden und Tod gehören, nie meistern. Der „Natur" bleibt das Kreuz immer eine Torheit und ein Ärgernis (vgl. 1 Kor 1, 23). Sie schaut das Kreuz immer nur im Horizont des Natürlichen und Diesseitigen. Sie sieht nur das Quer-Holz an diesem Galgen, nicht aber den Stamm, der nach oben weist, in die Sphäre des Göttlichen. Dem rechten Schächer hat sich dieser Blick eröffnet. Es wird Licht um das Zeichen des Schreckens.

II. *Das erlöste Kreuz*

Der „rechte" Schächer wird als lichte Gestalt gezeichnet. Seine Züge atmen Ruhe und Frieden. Er hat das Aussehen eines Menschen, der gereift aus einem schweren Kampfe kommt. Schon ist innerlich alles überstanden. Er ist Meister geblieben in einem furchtbaren Ringen auf Leben und Tod. Sein Kreuz steht „rechts", an dem Ort der Begnadigung und des Segens. Hatte er etwa weniger gesündigt als der andere? Er hat schon gestanden. Er hat sich zu seinen Verbrechen bekannt — zu demselben Maß an Untaten, das auch den anderen ans Kreuz gebracht hat. „Ja, mit Recht hängen wir beide am Kreuz. Doch dieser in der Mitte da, der hat nichts Böses getan." Hier liegt die Wende, die auf einmal in diesen Lebensweg gekommen ist. Hier ist das ganz Andere, das rechts von links unterscheidet. Ein Verlorener sucht Verbindung mit Christus. Schon auf dem Weg nach Kalvaria hin konnte dieser Verbrecher Jesus von Nazareth beobachten. Es dämmerte ihm, daß da kein Schuldiger zum Tode geführt wurde. Da war einer, der selbst auf seinem Todesweg noch etwas zu verschenken hatte: „Weinet nicht über mich (der ich unschuldig bin), weinet vielmehr über euch und eure Kinder (welche schuldig sind) (Lk 23, 28). So hörte er Jesus zu den weinenden Frauen am Wege sagen. Wie sonderbar klang doch das erste Wort dieses Jesus am Kreuz: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun" (Lk 23, 34). War dieses Wort nicht auch für ihn gesprochen? War er nicht auch ein Feind Gottes? Aber was konnte dieses Leben noch für sich erhoffen? Kein Gedanke kommt diesem rechten Schächer, daß er nochmals von diesem Kreuze heruntersteigen könnte. Er stellt sich gar nicht mehr darauf ein, physisch vom Kreuze befreit zu werden. In Demut hat er es für seine Verbrechen angenommen. Er hat vor den Menschen, vor Christus, vor Gott sein Confiteor gesprochen und zum Tod als Buße ja gesagt. Nur einen Wunsch hat er: „Jesus gedenke mein, wenn du in dein Reich kommst" (Lk 23, 42). Welch demütige Anspruchslosigkeit und welche Zuversicht zugleich! Er erbittet nicht viel. Nur um ein Gedenken. Aber welche Hoffnung liegt darin nicht ausgesprochen! Welch tiefer Glaube an Christus! Dieser Missetäter schaut über das Ende hinaus und glaubt an ein kommendes Reich Christi. Er hält sich nicht für würdig, darin aufgenommen zu werden. Nur von der Ferne her soll sich der König dieses Reiches seiner erinnern. Da wendet sich Jesus diesem Menschen zu und spricht zu ihm: „Wahrlich, ich sage dir, noch heute wirst du bei mir im Paradiese sein" (Lk 23, 43). Ein Verbrecherleben endet im Paradies, in der Gemeinschaft mit Christus. Der Ausgestoßene hat

— ohne es zu ahnen — plötzlich den Anschluß an das Volk Gottes, an die Gemeinschaft der Auserwählten gefunden. Die absolute Sinnlosigkeit seines Lebens erhält auf einmal einen übervollen Sinn. Die scheinbar restlose Leere wird zur unfaßbaren Fülle. Dennoch ist dieses Leben aus derselben Tiefe herausgehoben worden, in der sein unglücklicher Leidensgenosse noch verbleibt. Gottes Gnade hat mit seiner Gnadentat an diesem verlorenen Menschen in die letzten Abgründe menschlicher Erbärmlichkeit hinabgelangt, um zu zeigen, daß seiner Gnadenmacht nichts unzugänglich ist. Selbst ein solches Sündenleben, selbst solch ein trostloses Kreuz kann Christus noch wandeln. Nun können die Schergen kommen und den Leib des Verbrechers zerschlagen und in die Grube werfen. Sie sollen das Werk der Ausstoßung nur vollenden. Der Elende hat seine Heimat im Herzen Christi gefunden. Er ist daheim bei Gott.

Vor diesem Kreuz müssen wir stehen bleiben. Es ist unser Kreuz. So will uns Gott und Christus haben. Unser Confiteor ist es, das dieser Schächer da gesprochen hat. „Wir empfangen den wohlverdienten Lohn für unsere Taten". So hat er auch in unserem Namen gesprochen. Wir sollen uns einschließen in dieses Bekenntnis und nicht pharisäisch ferne stehen. Das ist der erste Beginn zur inneren Verwandlung unseres Kreuzes. Dieses Eingeständnis nimmt dem Kreuz seinen Stachel. Aber Strafleiden ist nicht der letzte Sinn des christlichen Kreuzes. Durch die Gemeinschaft mit Christus wird das Leiden zur positiven Tat. Buße wird zum Verdienst. Indem wir uns wie der Schächer mit Christus verbinden, wird Leiden zur fruchtbaren Aussaat. Als Christen sind wir nicht mehr darauf angewiesen, in diesem Leben um jeden Preis vom physischen Leiden frei zu werden. Wir brauchen uns nie mehr verloren zu geben. Es gibt grundsätzlich keine heillos verfahrene Situation in unserem Leben. Alles kann uns in Christus zum Gewinn werden (Phil 3, 7). Die Verhältnisse kehren sich um. Das irdische Leben muß im Lichte des Kreuzes gesichtet werden, wenn es zum ewigen Leben werden soll. Nun wird das Sterben zur neuen Geburt. Die Gespenster der Menschheit, Tod und Grab, sind gewiß nicht ihres Schmerzes, aber ihres Schreckens und ihrer Hoffnungslosigkeit entkleidet.

Die beiden Schächer haben uns viel, ja alles zu sagen. Sie zeigen uns, wie wir ein und dieselbe Wirklichkeit auf ganz verschiedene Weise nehmen können. Auf der linken Seite steht ein unheimliches und unfruchtbares Kreuz. Es ist ein Kreuz, das nur zur Verdammung führt und selber schon Verdammung ist. Die Hölle hat für diesen Schächer schon begonnen, wenn er in seiner Gesinnung bleibt. Rechts macht dasselbe Kreuz frei, voll Frieden und Licht. Hier ist der Himmel am Kommen, schon bevor die Mächte des Todes sich ganz ausgetobt haben. Links vollzieht sich ein wütender, aber doch ohnmächtiger Kampf gegen das Leid. Der Gekreuzigte bäumt sich in seinen Wunden auf und vergrößert dadurch seine Pein. Rechts ist das Ja der Ergebung gesprochen, aber in Christus. Das linke Kreuz steht neben dem Kreuze Christi, genau so nah wie das andere rechts, und bleibt doch unerlöst. Der rechte Schächer war so unendlich ferne von Gott, genau so wie der andere links. Nun hat ihn der, der in der Mitte erhöht ist, an sich gezogen (vgl. Joh 12, 32). Welch geheimnisvolle Macht ist in diesem Kreuz der Mitte!

III. *Das erlösende Kreuz*

Denken wir uns das Kreuz Christi aus der Mitte der Kalvariaszene hinweg. Lassen wir die beiden Schächer allein auf Golgatha hängen und sterben. Dann wäre für beide das unaufholbare Ende gegeben. Auch der rechte Schächer müßte die Last des Zornes Gottes bis in alle Ewigkeit auskosten, auch wenn er sein Kreuz als „verdient" anerkennt. Wir alle müßten mit diesen beiden Verbrechern den Zorn Gottes, die Not der Gottesferne ohne Ende tragen. Denn die ganze Kraft der Verwandlung, die das rechte Kreuz und den daran Gehängten überkommen hat, geht allein von Christus und seinem Kreuz aus.

Ist dieses Kreuz in der Mitte etwa anders als die anderen Galgenhölzer? Nein, es sollte gerade so sein. Das war der unbegreifliche Wille des Vaters, daß er seinen Sohn diesem grausamen Ende ausgeliefert hat, das unser aller Ende war. Denn „Christus hat uns vom Fluche des Gesetzes erlöst, da er für uns zum Fluch geworden ist. Denn es steht geschrieben: Verflucht ist jeder, der am Holze hängt" (Gal 3, 13). Der Vater hat also seinen „Sohn" wie einen „Nicht-Sohn", wie einen Verfluchten und Verstoßenen behandelt. Christus steht als Sohn am Platz der Feinde Gottes, am Ort der Sünder. Sein ist das Los der Verworfenen. Er aber trägt es in der Würde und Gesinnung des Sohnes. Das Kreuz Christi ist mitten unter das „Nichtvolk" gestellt, auf daß davon neue Kräfte der Sammlung und Einigung zu einem Volk der Kinder Gottes ausgingen. Der Heilige Gottes hängt in Sündergestalt unter den Entweihten, daß aus seinem Herzen ein Quell der Heiligung und Entsühnung für alle entspringe. Der Einzig-Geliebte des Vaters hängt in der Mitte derer, die sich den Haß Gottes zugezogen haben, um ihnen die Liebe Gottes wieder zuzuwenden. Die unendliche Fülle selbst hat sich an die Schädelstätte der Sinnlosigkeit und des Grauens begeben, um dort das Paradies zu bereiten.

So ist das Kreuz Christi zum Zeichen der Wende, zum Tropaion geworden, wie die alten Christen sagten. Der Ort der größten Ohnmacht wurde zur strahlendsten Offenbarung der göttlichen Macht. Wenn so etwas wie das Kreuz gewandelt werden kann, dann ist nichts in unserem Leben und Dasein der Herrlichkeit Gottes unzugänglich. Dies hat der Ostertag geoffenbart. Erst an diesem Tag enthüllt sich der Sinn des Kreuzes. Die Botschaft von der Auferstehung ist das richtige Verständnis des Kreuzes. Kreuz ohne Ostern ist sinnlos. Aber auch ein Ostern ohne Kreuz ist keine volle Offenbarung Gottes. Erst von Kalvaria aus können wir in die Tiefe des Abgrunds schauen, aus dem Gott die Menschen durch seinen Sohn heraufholen wollte. Doch Ostern ist der Beweis dafür, daß Gott diese Rettungstat vollführt hat. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen", rief selbst Gottes Sohn in der höchsten Not des Kreuzestodes (Mt 27, 46). Selbst er schien der erdrückenden Last dieses Galgens erlegen zu sein. Gott hatte seinen Sohn vor den Augen seiner Feinde dem Tode überlassen. Nun war er als falscher Prophet und Messias entlarvt. Die Mächte der Finsternis waren Sieger auf dieser blutigen Walstatt. Der Ostermorgen hat diesen Sieg als eitel erwiesen.

Drei Kreuze stehen auf Kalvaria. Sie gehören zu einer gottgefügten Einheit zusammen. Noch ist es eine Einheit der Barmherzigkeit Gottes. Schon zeichnet sich

das „Rechts“ und das „Links“ des Gerichtes ab, doch erst als Warnung. Keiner der Schächer hängt als Verworfener am Kreuz. Beide sind berufen. Darum ist ihr Kreuz in die Nähe Christi gestellt. Die Wandlungsmacht Gottes aber drängt sich uns Menschen nicht auf. Die Scheidung in richterliches „Rechts“ und „Links“ geschieht durch die Freiheit der Menschen, in Annahme oder Abweisung der göttlichen Gnade. Auch nach dem Kreuzestod Christi hat es uns Gott überlassen, ja oder nein zu seinem Heil zu sagen. Er läßt aber dieses Ja und dieses Nein in seinem letzten Ende sichtbar werden. Darum hat er — ohne schon ein Urteil zu sprechen — einen annehmenden und einen ablehnenden Sünder neben das Kreuz seines Sohnes gestellt. In ihrem Bilde wird schon die Gestalt des (in freier Mitwirkung) Erwählten und des (wegen seines freien Nein) Verworfenen sichtbar. Noch stehen die drei Kreuze nebeneinander. Es ist also noch Zeit der Barmherzigkeit, noch Stunde der Berufung. Das Herz des Erlösers zittert und bangt um den linken Schächer und leidet um seinetwillen die tiefste Not der Verlassenheit. Auch ihn möchte er heute noch im Paradiese bei sich haben.

Immer noch scheiden sich die Menschen am Kreuze Christi. Die Schar der linken und rechten Schächer wächst bis zum Ende der Zeiten. Dann wird die Stunde kommen, da es nur noch ein Kreuz gibt, „das Zeichen des Menschensohnes“, das am Himmel aufleuchtet (Mt 24, 30). Das ist die Stunde des Gerichts, die endgültig über links und rechts entscheidet (Mt 25, 33). Alle, die ein unerlöstes Kreuz getragen haben, werden es in alle Ewigkeit ohne Hoffnung weitertragen. Denn nachdem sie das Kreuz Christi verschmäht haben, „verbleibt kein Opfer für Sünden mehr, wohl aber eine furchtbare Erwartung des Gerichts und die Gier des Feuers, das die Widerspenstigen verzehren wird“ (Hebr 10, 27). Alle Sünden des linken Schächers könnten ihm vergessen werden, nur die eine nicht, daß er „den Sohn Gottes mit Füßen getreten und das Blut des Bundes“, in dem er „geheiligt“ werden sollte, „für gemein gehalten und dem Geiste der Gnade Schmach angetan hat“ (Hebr 10, 29). Verscherzte Kreuzesgnade wird erst zur eigentlichen Hölle. Den Himmel aber öffnet das Ja des rechten Schächers.